
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49373

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

fait est excellent: il dirige continuellement ses moines, même quand il doit partager son temps entre Stavelot-Malmédy, Corvey, la cour impériale, Rome et même Byzance. Disons plutôt que Wibald exhorte ses frères à la vie monastique – et les citations le prouvent sans équivoque – mais est-ce qu'il les dirige vraiment par un exemple quotidien? On pourrait remarquer que peu d'abbés importants ont pu le faire. Sans doute très peu, et certainement quand ils avaient la qualité d'organisateur, la culture et l'influence de Wibald. Mais son absentéisme, son cumul et celui de ses confrères, ne sont-ils pas des facteurs importants de la décadence des grandes abbayes bénédictines dans la première moitié du douzième siècle? N'expliquent-ils pas précisément le succès des ordres nouveaux, qui partaient d'une base et d'une idéologie beaucoup plus modestes, et donc ressenties plus authentiques.

Je peux souscrire en grandes lignes aux conclusions de Jakobi: le rôle éminent joué par l'abbé Wibald. Je ne peux pas le suivre quand tout ce qui se passe à Stavelot, à Malmédy et à Corvey est attribué à Wibald.

Qu'il a été un personnage hors de paire est certain. Notre différence de point de vue part peut-être d'une autre évaluation de la documentation: l'idéal du *dispersa congregare et congregata conservare* n'est-ce pas d'une part un idéal commun à tout abbé sérieux et d'autre part le résultat d'une documentation (lettres et actes), qui témoigne du plus vif intérêt pour la conservation ou la récupération de droits, mais qui fausse la perspective historique!

Ludo MILIS, Gent/Gand

David ABULAFIA, *The Two Italies. Economic relations between the Norman Kingdom of Sicily and the northern communes*, Cambridge (University Press) 1977, 310 S. (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought, 3rd series, 9).

Aspekte des italienischen Handels gehören zu den am häufigsten behandelten Themen der mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte. Doch fast alle Arbeiten haben sich mit dem Warenverkehr – vor allem in Luxusgütern – der norditalienischen Städte beschäftigt, insbesondere zu ferner gelegenen Märkten wie der Levante und Nordwesteuropa. Das überwiegend agrarische Süditalien und Sizilien wurden ebenso vernachlässigt wie der Warenaustausch innerhalb Italiens und der Massengüterverkehr. Diese Lücke wenigstens teilweise zu schließen, bemüht sich A.'s Studie über die Handelsbeziehungen zwischen Norditalien und dem normannischen Reich im 12. Jahrhundert. Für die Auswahl von Thema und Zeit waren die relativ günstige Quellenlage und die Bedeutung, die der Autor gerade dem 12. Jahrhundert für die inneritalienische Wirtschaftsentwicklung beimisst, ausschlaggebend. Hauptquelle für den Umfang des Warenaustausches sind die Aufzeichnungen von acht Genueser Notaren, die das Bombardement 1684 überlebten. Derartige Notariatsbücher sind freilich nur für Genua erhalten und keineswegs vollständig für das 12. Jahrhundert. Sie enthalten lediglich Angaben zu vertraglich festgelegten Handelsreisen in Partnerschaft und oft nur die gemeinsam eingesetzten Gelder oder Waren. Welcher Anteil am

Gesamthandel auf dieser Basis durchgeführt wurde, ist unbekannt. A. hält diese Form des Handels freilich für die wichtigste wegen der Risikostreuung, kann aber auf Grund der Quellen keine quantitativen Relationen herstellen. Da auch die erhaltenen politischen Verträge und Reiseberichte zur Beurteilung des Umfangs des Handels wenig beitragen, erlaubt die Quellenbasis kaum generalisierende Feststellungen.

Die Bedeutung des 12. Jahrhunderts für die Entwicklung Italiens definiert A. etwas überspitzt: Es habe nicht nur in »partial a sense« als wirtschaftliche, sondern auch als politische Einheit zu funktionieren begonnen. Das hätten sogar die Staatsmänner jener Zeit schon erkannt (insbesondere seine Beweise für letzteres sprechen für sich: Roger II. habe sich von 1130–1139 als »König von Italien und Sizilien« bezeichnet und Ks. Friedrich I. habe Süd- und Norditalien für sich – gemeint ist wohl als Reichsgebiet – beansprucht).

Schlüssiger und wichtiger ist die These, daß in dieser Anfangsphase schon die Grundlagen gelegt worden seien für das andauernde wirtschaftliche Ungleichgewicht zwischen industrialisiertem Norden und dem agrarischen Süden Italiens. Die handeltreibenden Kommunen seien auf die Nahrungsmittel- und Rohbaumwollversorgung aus dem Süden, dem traditionellen Getreidelieferanten, angewiesen gewesen, insbesondere Genua, dem das notwendige Hinterland fehlte. Um für die süditalienischen Agrarprodukte nicht auf Dauer mit Edelmetall zahlen zu müssen, mußten sie sich dort einen Markt schaffen für die von ihnen gehandelten oder produzierten Waren und daher die vorhandene einheimische Fertigung industrieller Güter, vor allem von Tuchen, verdrängen.

Nach einem 1. Teil, in dem er Quellensituation und die politischen und wirtschaftlichen Grundlagen des Warenaustausches behandelt, verfolgt A. in geschicktem Aufbau in einem informativen zweiten Teil chronologisch die Entwicklung des Handels, die stark von der jeweiligen politischen Konstellation abhing. Waren doch die Kommunen des Nordens in den Auseinandersetzungen zwischen den Normannenherrschern und den westlichen Kaisern, die ihre Flotte für ihre Kriegszüge benötigten, im steten Dilemma, es mit der anderen Seite zu verderben, wenn sie die eine Seite unterstützten.

Im dritten Teil wird schließlich versucht, die Struktur des Handels zu analysieren. Leider ist die Quellenbasis, auf die sich A. stützt, zu gering, um den Ansprüchen gerecht zu werden, die er selbst postuliert. Die Analyse muß zu oft der an sich interessanten ausführlichen Darstellung von Einzelfällen wie z. B. der Geschichte des Kaufmanns Salomon aus Salerno weichen. Dabei geht der rote Faden der Argumentationskette teilweise verloren.

A. bietet eine Fülle detaillierter Angaben sowohl zu einzelnen Personen und Familien wie zu komplexen Vorgängen und guter Gedanken zu einem bislang noch wenig erforschten wichtigen Thema. Seine Thesen sind vorsichtig formuliert, seine Urteile ausgewogen – bis auf die durchweg sehr negative Einstellung zum Verhalten der westlichen Kaiser, die wohl auf der einseitigen italienischen Quellenbasis beruht. Das Buch ist sorgfältig gearbeitet, enthält eine ausführliche Bibliographie, bei der man sich nur noch die Seitenangaben zu den zitierten Aufsätzen wünschte, und einen umfassenden Index.

Michael WIBEL, Mannheim